

Lyrik, Epik, Drama des Mittelalters: Lyrik

Das Früh- und Hochmittelalter ist reich an Lyrik. Wir haben in der letzten Klasse schon einige Gedichte kennengelernt.

Wir haben zuerst Lyrik kennengelernt, die in der Zeit vor und nach Karl dem Großen noch stark germanisch sind: Sie zeigen noch keine oder kaum christliche Motive und die Form hat noch keine oder kaum lateinisches Metrum und Reim. Sie haben lange Zeilen und keinen Endreim, aber den Stabreim = Alliteration.

Diese Literatur geht zum Teil verloren oder wird christlich überlagert in den Motiven und in der Form: kurze Zeilen und Endreim.

Wir wollen zu den Gedichten der letzten Stunde ein paar neue dazulernen.

Die „*Antiphon über den Tod*“ ist eines der vielen typisch mittelalterlichen Gedichte, die zeigen, inwieweit diese Epoche in der „hohen“ Dichtung das Weltbild dieser Zeit spiegelt. Es wäre nicht richtig, die Literatur dieser Zeit allein auf dieses Weltbild zu konzentrieren. Die „untere“ Literatur in dieser literarischen Hierarchie spiegelt zwar ein ähnliches Weltbild, lässt aber das Leben gelten.

Die Kirchenlieder dieser Epoche werden noch heute gesungen, weil sie am Ende des Mittelalters unter anderem von Martin Luther übersetzt werden:

Antiphon

<i>Media vita</i>	<i>Mitten im Leben</i>	<i>Mitten wir im Leben sind</i>
<i>In morte sumus,</i>	<i>sind wir im Tod</i>	<i>mit dem Tod umfassen</i>
<i>Quem quaerimus</i>	<i>Wen suchen wir</i>	<i>wen suchen wir um Hilfe da,</i>
<i>nisi te,</i>	<i>wenn nicht dich,</i>	<i>dass wir Gnad erlangen,</i>
<i>domine,</i>	<i>Herr,</i>	<i>das bist du ,Herr, alleine.</i>
<i>Qui pro peccatis</i>	<i>der du uns für unsere Sünden</i>	<i>Uns reuet unsere Missetat,</i>
<i>Nostris juste irascaris?</i>	<i>Zu Recht hassest.</i>	<i>die dich, Herr, erzürnet hat.</i>
<i>Sancte deus,</i>	<i>Heiliger Gott,</i>	<i>Heiliger Herre Gott,</i>
<i>sancte fortis</i>	<i>Heiliger, Starker,</i>	<i>Heiliger starker Gott,</i>
<i>sancte et misericors</i>	<i>Heiliger und Mitleidiger,</i>	<i>Heiliger, barmherziger Heiland,</i>
<i>salvator,</i>	<i>Retter,</i>	<i>du ewiger Gott,</i>
<i>amarae</i>	<i>dem bitteren</i>	<i>lass uns nicht versinken</i>
<i>morti ne tradas nos.</i>	<i>Tod gib uns nicht!</i>	<i>in des bitteren Todes Not.</i>
		<i>Kyrie eleison.</i>

Auch die Vagantenlieder dieser Zeit, zum Beispiel die „*Carmina burana*“, sprechen vom Tod zum Beispiel in der Taverne. In der Antiphon vertraut der Beter Gott, der ihn im Mittelalter auch retten wird. In den Vagantenliedern ist dieses vertrauensvolle christliche Weltbild zusammengebrochen. Die Fortuna, die römische Göttin des Glücks und des Zufalls, auf deren Rad das menschliche Schicksal auf und nieder steigt, löst das christliche Weltbild der Sicherheit ab:

*O, Fortuna,
Velut Luna
Statu variabilis
semper crescis
aut descrecis;
vita detestabilis
nunc obdurat
et tunc curat
ludo mentis aciem,
egestatem,
potestatem
dissolvit ut glaciem.*

*O, Fortuna,
dein Angesicht
wechselt schneller als der Mond,
von der Fülle
zum Verschwinden.
Leben, grimmig so und hart,
einmal streichelt,
beißt dann wieder,
nach der Laune irren Spiels:
alle Freuden,
alle Plagen
Lässt er schmelzen wie den Schnee.*

In der letzten Stunde haben wir auch Rätselspiele und andere Gedichte kennengelernt. Die Literatur nicht der mönchischen Klosterfrömmigkeit, sondern des Volkes spiegelt sich zum Beispiel auch im anonymen „Lügenlied“:

Lügenlied

*Mendosam quam cantilenam ago,
puerulis commendatam dabo,
quo modulos per mendaces risum
auditoribus ingentem ferant.*

*Dieses Schelmenliedchen, das ich singe,
will ich so beliebt den Kindern machen,
dass sie über meine Schelmenverse
die Hörer zu lautem Lachen bringen.*

*Liberalis et decora
cuidam regi erat nata,
quam sub lege huius modi
procis obponit querendam:*

*Hatt ein König eine Tochter,
die war wohlgestalt und edel;
er stellte sie ihren Freiern
unter folgenden Bedingungen :*

*Si quis mentiendi gnarus
usque ad eo instet fallendo,
dum cesaris ore fallax
predicatur, is ducat filiam.*

*Wenn ein Mann der Lüge kundig
es im Schwindeln selber so weit brächte,
dass der Herrscher gar ihn Lügner
Nennte, sollte er die Tochter haben.*

Im nächsten Semester werde ich besonders diese Literatur vorstellen. Dabei zeige ich natürlich, inwiefern diese „untere“ Literatur von der „hohen“ Literatur unterscheidet. Wir haben darüber schon am Anfang dieses Semesters gesprochen: über den „Idealismus“ und „Realismus“ zur Zeit von Walther von der Vogelweide: über die „hohe“ und die „niedere“ Minne.